

mich nicht mehr kennst? Schriebst du mir nicht, ich sollte dich hier erwarten?"

Sie lachte. Ein Chauffeur trat neben sie, fing ihren Mantel auf, und sie stand da in einem meerblau und grau gewürfelten Schachbrettkleid und schüttelte sich wie ein nasser Vogel.

„Ich habe eine solche Unmasse zu erklären“, meinte sie abwesend.

„Ich auch,“ sagte Chestnut ängstlich, „und vor allem, daß ich dich liebe, Rags, und geliebt habe jede Minute, während du drüben warst.“

Sie unterbrach ihn mit lautem Gähnen: „Bitte, sei so gut! Es waren einige junge Amerikaner an Bord, dieses Thema ist bis zur höchsten Langeweile abgeklappert.“

„Zum Teufel,“ schrie Chestnut, „du willst doch damit nicht sagen, daß du das, was man dir an Schmeicheleien auf der Reise gesagt hat, mit meiner Liebe auf eine Stufe stellst?“ Seine Stimme schallte, und mehrere erstaunte Gesichter wandten sich dem Pärchen beobachtend zu.

„Pst,“ warnte sie, „ich will kein Theater. Wenn du mich, solange ich hier bin, sehen willst, wirst du weniger heftig sein müssen.“

Aber John M. Chestnut schien außerstande, seine Stimme zu beherrschen. „Willst du damit sagen, daß du alles, was du mir genau an dieser Stelle letzten Dienstag vor fünf Jahren gesagt, vergessen hast?“ Seine Stimme brach fast vor würgendem Brennen im Hals.

Alle Passagiere der „Majestic“ waren nun schon an dem Disput interessiert.

„John“ — ihr Mißfallen wuchs ersichtlich —, „wenn du nicht sofort ruhiger bist, so werde ich dir Gelegenheit geben, dich abzukühlen. Ich wohne im Ritz und erwarte dich heute, nachmittag.“

Und mit bezauberndem Winken drückte sie ihr Monokel ins Auge, ließ einen hochmütigen Blick auf die Zuschauer fallen und verließ voll Grandezza die Szene.

II.

Als John M. Chestnut um vier Uhr im Hotel antrat, fand er in der Halle eine

Versammlung von einem halben Dutzend Anwälten und Bankiers vor. Die Verwaltungsräte des Martin-Jones-Trusts. Sie warteten bereits seit 12 Uhr mittags und waren schon etwas nervös und ungeduldig. Nachdem eine der Zofen ihn einer strengen Prüfung von Kopf bis zu Fuß unterzogen hatte, wurde John Mademoiselle sofort vorgeführt. Mademoiselle lag in ihrem Schlafzimmer auf einer Chaiselongue, halbvergraben in drei Dutzend seidener Kissen, die sie von „drüben“ mitgebracht hatte. John trat etwas steif ein und grüßte mit einer formellen Verbeugung.

„Weitaus angenehmer!“ sagte sie anerkennend und erhob sich etwas aus ihren Kissenbergen, um ihn genauer betrachten zu können.

„Morgen fahre ich nach Paris zurück.“

John Chestnut schnappte nach Luft.

„Ich schrieb dir doch, daß ich unter keinen Umständen länger als eine Woche bleiben könne.“

„Aber, Rags . . .“

„Was soll ich hier? Es gibt keinen einzigen amüsanten Mann in New York.“

„Aber hör' doch, Rags, willst du mir nicht Gelegenheit geben, dir das Gegenteil zu beweisen? Möchtest du nicht wenigstens zehn Tage bleiben, um mich ein wenig näher kennenzulernen?“

„Dich kennenlernen?“ Ihr Ton sagte ihm, daß er bereits ein mehr als offenes Buch für sie sei. „Ich brauche einen Mann, der galanter Gesten fähig ist.“

„Du willst also überhaupt nichts mehr von mir wissen?“ Es klang sehr traurig.

„Wäre ich dann nur, um dich wiederzusehen, übers Meer gekommen? Aber schon an Bord, als ich wieder unter Amerikanern war, wußte ich, daß ich so einen Menschen niemals heiraten könnte. Ich würde dich schnell hassen, und das einzige Vergnügen, das ich dann noch hätte, wäre, dir das Herz zu brechen.“

Sie begann sich in die Kissen hinein zu graben wie ein Maulwurf und verschwand gänzlich von der Bildfläche. „Ich möchte mich ja so schrecklich gerne verlieben. Im Frühling, in Sorrent war ich schon ganz nahe daran, einen